

Mail aus Riga



No. 133

Der 11. Jahrgang Internationales Medien- und Kulturmanagement – 20 Jahre Master-Studiengang – Nebel's Welt XXIX – Interview mit dem lettischen Künstler Karlis Auzans – Kultur in Zeiten von Corona – Auslandserfahrung trotz Ausnahmezustand – Interview mit Zane Zlemeša – lettische Illustratorin und Comic-Autorin – Literarische Neuentdeckung aus alter lettischer Zeit: Das Prosapoem „Straumēni“ – Stärkung des Schutzes schwangerer Selbstständiger durch den Europäischen Gerichtshof – Impressum

Herzlich willkommen!

Esiet sveicināti!

Die „Mail aus Riga“ ist ein Periodikum, das von den Studentinnen und Studenten des Masterstudiengangs „Internationales Medien- und Kulturmanagement“ an der Lettischen Kulturakademie Riga redaktionell gestaltet und verantwortet wird. Berichtet wird über Kulturthemen in Lettland und im deutschsprachigen Raum, Fachbeiträge aus den Lehrgebieten wie Medien, Marken, Kommunikation, Personalwirtschaft, Kulturmarketing, Recht, Ökonomie u.a. Es gibt einen Direktverteiler und eine Verlinkung zu Kulturport.de. Hier werden über 350.000 „User“ pro Monat erreicht. Redaktionell verantwortlich für diese Ausgabe ist Frauke Anna Unger. Herausgeber ist Prof. Klaus Peter Nebel. Koordination: Prof. Claus Friede

LETTER FROM THE EDITOR



Liebe Leserinnen und Leser,

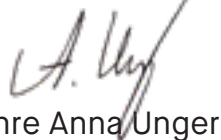
unser Master-Studiengang Internationales Medien- und Kulturmanagement an der Lettischen Kulturakademie begeht in diesem Jahr sein 20. Jubiläum. Gemeinsam in Riga feiern lässt sich aufgrund der weltweiten Corona-Pandemie leider nicht.

Für die Studierenden und Lehrenden ist in diesem Semester alles anders: Zum ersten Mal fanden die Seminare nicht in den Räumen der Kulturakademie in der Ludzas iela 24 statt, sondern online. Diese Ausgabe der Mail aus Riga spiegelt die aktuelle Lage wider: Wir teilen unsere Eindrücke zum Thema „Was macht die Krise mit uns, mit Kultur und Kunst?“ und haben nachgefragt, mit welchen Augen Kunst- und Kulturschaffende die Krise sehen.

Der österreichische Neurologe und Psychiater Viktor Frankl (1905-1997) schrieb: „Äußere Krisen bedeuten die große Chance, sich zu besinnen.“ In diesem Sinne hoffen wir, dass sich dies im gegenwärtigen Ausnahmezustand für Sie bewahrheitet.

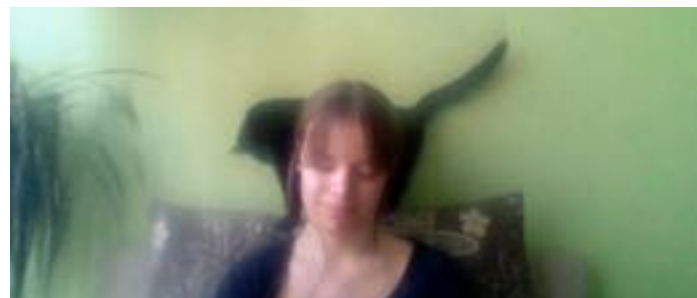
Wir wünschen Ihnen eine anregende Lesezeit mit der **133.** Ausgabe – und bleiben Sie gesund!

Herzliche Grüße



Ihre Anna Unger

PS: Zwar konnten die deutschen Studierenden die berühmte Katze auf den Dächern Rigas (siehe Titelblatt) nicht sehen, haben allerdings regelmäßigen Besuch von Katze Luna einer Rigaer Kommilitonin erhalten...





INHALTSVERZEICHNIS

Der 11. Jahrgang Internationales Medien- und Kulturmanagement — 6

20 Jahre Master-Studiengang — 8

Nebel's Welt XXIX — 10

Kultur in Zeiten von Corona — 14

Interview mit dem lettischen Künstler Karlis Auzans — 17

Auslandserfahrung trotz Ausnahmezustand — 24

Interview mit Zane Zlemeša –
lettische Illustratorin und Comic-Autorin — 26

Literarische Neuentdeckung aus alter lettischer Zeit:
Das Prosapoem „Straumēni“ — 30

Stärkung des Schutzes schwangerer Selbstständiger durch den
Europäischen Gerichtshof — 34

Impressum — 38

DER 11. JAHRGANG

INTERNATIONALES MEDIEN- UND

KULTURMANAGEMENT





Der 11. Jahrgang des Masterstudiengangs ist ein lettisch-deutsches Quartett:

Durch die aktuelle Lage lernt die eine Hälfte in Riga, die andere in Deutschland. Obwohl die „11“ eine sogenannte Schnapszahl ist, kann momentan nicht gemeinsam mit Rīgas Melnais Balzams (Rigaer Likör) angestoßen werden. Seminare und Treffen finden nicht persönlich, sondern online statt. Daher präsentiert sich der 11. Jahrgang auch nicht in Riga posierend, sondern originalgetreu in Messenger-Screenshots: Agnese Čulka, Georg Lehmann, Nelda Ošeniece-Bičkovska und Anna Unger.

20 JAHRE MASTER-STUDIENGANG INTERNATIONALES MEDIEN- UND KULTURMANAGEMENT

VON KLAUS PETER NEBEL

Hans Albers sang schon fast prophetisch: „La Corona ade, einmal muss es vorbei sein.“ Oder so ähnlich. Nur zum Jahrestag des Studiengangs war es noch nicht vorbei. Im Frühjahr 2000 begann er nämlich. Die lettischen Medien hatten vorher berichtet, dass ein neues Studienangebot an der Lettischen Kulturakademie in Kooperation mit der Hochschule für Musik und Theater Hamburg an den Start ging. Viele hatten sich gemeldet und auch die Aufnahmeprüfung gut bestanden, aber noch am Tag der ersten Vorlesung kamen noch Interessenten und fragten: Kann ich auch mitmachen?

Darunter auch eine sehr bekannte TV-Journalistin aus Lettland. Na klar ging das; die Regularien für die Studienaufnahme wurden einfach nachgeholt. Der Rektor, der auch die Hochschule gegründet hatte, der international bekannte Philosoph Prof. Dr. Lakis hatte die Parole ausgegeben: Ist das reguliert? Nein? Na, dann können wir das ja machen. Und so machten wir es denn. Prof. Dr. Ivars Bērziņš war der „ständige Verbindungsoffizier“ für die „Westler“ und von Anfang mit dabei. Für die aus Deutschland, einem durch und durch regulierten Land, war das eine tolle Erfahrung; denn so funktionierte es auch. Nach dem ersten Unterrichtstag gingen wir - meine Frau und ich - mit Ivars in eine Galerie zwecks Erwerbs eines Bildes- was auch gelang. Die Galeristin tuschelte mit Ivars. Danach erzählte er uns, dass sie gefragt habe, ob denn ihre Schwiegertochter zum Studium

angenommen worden ist. Die Schwiegertochter war die bekannte Journalistin. Ja, so fing es an. Für die Ausfuhr des Bildes mussten wir übrigens eine staatliche Genehmigung erhalten - da Kulturgut. Gewohnt haben wir in einer großen Wohnung im Jugendstilviertel, 5. Stock und Fahrstuhl und Blick über die Dächer der anderen Häuser; sie gehörte einer Lettin, die in Hamburg wohnte, und für ein kleines Entgelt von der Akademie die Wohnung für die Professoren aus Hamburg zur Verfügung stellte. Um die Ecke war das Lokal „Der springende Frosch“ in dem ja heute noch - zumindest in Vor-Corona-Zeiten - Treffen mit Studenten und ehemaligen Studenten stattfinden. Was dann doch sehr anrührend ist: Manche haben untereinander geheiratet und bringen dann ihre Kinderchen mit. So kann man mit Fug und Recht sagen, der Studiengang hat doch einiges mit Hand und Fuß zustande gebracht - zumindest eine Grundlage dafür gelegt. Im zweiten Jahrgang kamen dann die ersten Studenten aus den deutschsprachigen Ländern dazu - mittlerweile gut reguliert. Ja, so war das.

Sonnenuntergang an der Daugava



NEBEL'S WELT XXIX

DIE KOLUMNE VON KLAUS PETER NEBEL



Von der Literatur, die den Umgang mit Krisen beschreibt, von der beruhigenden Möglichkeit alte Geschichten neu zu erleben, von Corona und was Boccaccio damit zu tun hat und von den Schwierigkeiten, von der Realität und der Gedankenflucht von der Realität

In Zeiten einer Pandemie werden literarische Geschichten aus alter Zeit über dererlei Vorkommnisse als erschreckend, tröstend, aber auch zuweilen als amüsant wahrgenommen – je nachdem. Düster ist es von Albert Camus: die Pest, erschreckend Edgar Allan Poe: Maske des roten Todes und mental verheerend Daniel Kehlmann: Tyll. Eher heiter und gelöst: Il Decamerone von Boccaccio. Das zeigt doch, wie Kultur Wahrnehmung und Sinne schärfen kann. Gerade das Decamerone erlebt gut 650 Jahre nach dem Erscheinen eine wahre Renaissance (Wortspiel!) Nicht das es vollständig vergessen war. Gerade der Film nahm den amourösen Teil der Erzählungen gern als Vorlagen. Oft als Ausstattungsfilm in Szene gesetzt. Die großen Roben konnten dann effektvoller fallen. Und gegenwärtig?

DIE ZEIT veröffentlichte eine Serie, in der verschiedene Autoren die Geschichten nach erzählten. Der Schauspieler (Neues Theater Riga, Renaissancetheater München) Gundars Abolins (1. Jahrgang) las im lettischen Fernsehen mit hohen Zuschauerzahlen aus dem Decamerone.

Doch es stellt sich die Frage – ist das heute noch erlebbar? Mit veränderten Geschichten, die heute Personen privat bewegen? Kompromisse muss man natürlich machen. 10 Freunde (deca!) flohen für 10 Tage vor der Pest in Florenz in ein Landhaus nach Fiesole vor den Toren der Stadt. Alles ist heute noch da. In dem Landhaus residiert ein Departement des Instituto Universitario Europeo, Firenze, das Doktoranden und Masterstudenten in verschiedenen Disziplinen ausbildet.

Das 1 zu1 nachzuleben stößt rein technisch schon an Grenzen. Wer bewohnt schon ein Landhaus, in dem er 10 Gäste für 10 Tage unterbringen kann, ohne eine gewisse Schicklichkeit zu verletzen. So ist daraus – rein praktisch – ein Pentamerone (penta – 5!) geworden. Auch die Entfernungen sind größer geworden – allerdings bei gleicher Reisezeit

Abschied und Reise

Mai 2020. Die große Stadt mit ihren eher kleinen Wohnungen kann ohne öffentliches Leben einem schon auf den Geist gehen; gewiss: Es gibt zwar die öffentlichen Parkanlagen, in denen die Zeitgenossen mit Abstand umeinander schlichen. Doch es bot sich an, in das Landhaus zu ziehen – zwei Bahnstunden entfernt. Genauso lange dauerte damals die Reise nach Fiesole. Wenn schon zu Muttern Jrün – dann richtig. Von den Lieben, die man in der großen Stadt zurücklassen musste, verabschiedete ich mich sich voll Wehmut. Aber danach, danach treffen wir uns ja alle wieder. Jeder hatte einen anderen Grund nicht mit zu fahren. Von der Platzfrage im Haus einmal ganz abgesehen. In einem Stadtteilbahnhof stieg ich ein. Mit mir stieg auch Frau B. ein, die Nichte von der älteren Frau B., die im Hauptbahnhof mit ihrem Mann dazu steigen würde. Die jüngere Frau B., die Nichte, hatte ich auf Initiative der älteren Frau B., der Tante, in der großen Stadt in einem Szenekiez kennengelernt; noch in Vor-Coronazeiten. Mir fielen zuerst ihre tiefliegenden Augen auf. Und als überzeugter Hobbyphysiologe war mir sofort klar: Da is wat drin in der Birne. In der privaten Kommunikation

mit mir selbst pflege ich durchaus den Berliner Dialekt. Und so war es denn auch. Sie ist Literaturwissenschaftlerin in leitender Position in einer Kultureinrichtung. Zu der Exkursion war sie durchaus bereit, nachdem klar war, dass Tante und Onkel mit dabei waren – allein schon wegen besagter Schicklichkeit. Die Zugfahrt war schon zuggelich. Der Speisewagen war natürlich nicht offen, aber dies war auch in Vorkoronazeit eher die Regel. Erste Gespräche über die aktuelle Form unseres persönlichen „Dekamérons“ folgten während der Fahrt. Wir waren zu viert allein in einem Zugabteil.

Abends dann im Landhaus. Die Zimmer waren bezogen. Das Abendessen war doch sehr frugal. Wir hatten Brot noch besorgen können, Olivenöl war im Hause, Salz und natürlich Wein – dies reichlich. Als der Tag sich schon verabschiedete, wurde plötzlich die Tür aufgeschlossen. Ich habe Licht gesehen, so Frau J., eine Nachbarin vom Landhaus. Sie hat einen Schlüssel. Frau J. ist Psychologin mit Praxis beim Landhaus; sie wohnt mit Gatten in der großen Stadt. Sie pendelt. Sie ist mir eine Psychologisch- Philosophische Freundin. Mit ihr kann man sich über die stoische Philosophie und die neuesten Erkenntnisse psychologischer Forschungen austauschen. (siehe Mail aus Riga No. 132, natürlich in Nebel's Welt) Ob sie als Tagesgast mit dabei sein könnte? Ja! Das Pentamerone war somit vollständig.

Der erste Tag: Kulturell unterwegs

Wir hatten uns mehrheitlich geeinigt – gemäß dem literarischen Vorbild – für jeden Tag eine Fürstin bzw. einen Fürsten zu bestimmen. Sie geben das Thema des Tages vor. Ausschlaggebend für die Reihenfolge war das Geburtsjahr. Somit war ich der letzte; so entlarvend sind nun mal demokratisch bestimmte Prozesse.

Principessa des Tages war somit die Jüngste und damit als Erste auch dran: Frau B. die Nichte. Sie gab das Thema Kulturreisen vor. Sie selbst hatte fundierte Kenntnisse über Indien. Den meisten ist ja nur das Taj Mahal in Agra aus dem 17. Jh. bekannt und somit die schöne Geschichte von großer Liebe und

großer Trauer. Und natürlich das Kamasutra aus dem 2. Jh. Hier aber vor allem die zirkusreifen Stellungen. Und dieses Schicksal stellt auch eine direkte Verbindung zum Decamerone her. Denn schon die Ur-Griechen (Ironie) wussten: Sex sells. Ja, Indien brachte sie uns näher, es ist schon in aller Verschiedenheit ein kultureller Kontinent. Die französische Fraktion – also Frau B, die Tante, Herr L, der angeheiratete Onkel und Frau J. die Psychologin aus der großen Stadt wussten von den Museen und Konzerthäusern vor Ort zu berichten. Ich steuerte Riga bei. Die immer noch lebendige Erinnerung an Richard Wagner, der hier seine erste Kapellmeisterstelle hatte, das Kunstmuseum mit seiner Sammlung der klassischen Moderne, die neue Nationalbibliothek und – auch die lebendigen Kneipen gehören dazu. Goethes Italienische Reise musste dringend noch erwähnt werden. Sie galt als kultureller Reiseführer. Optisch hatte sich viel verändert – aber der Genius Loci war noch zu spüren. Wir waren uns schnell einig. Kulturreisen und damit Erleben sind an die Stadt gebunden.

„THEATER, KONZERTE UND AUCH SO MANCHER KULTURELLER KLEINKRAM SIND SCHON ESSENTIELL FÜR DAS TÄGLICHE LEBEN.“

Der zweite Tag: Die alten Stoiker und die moderne Psychologie

Frau J., der Tagesgast kam und überredete uns, das schöne Wetter zu nutzen. Wir gingen über einige Treppen runter zum großen Strom, der – global betrachtet – Tschechien mit den USA verbindet; gut der Atlantik liegt dazwischen. In diesen Zeiten sollte aber niemand pingelig sein.

Als Thema bestimmte sie: Die menschlichen Beziehungen, eines ihrer Fachgebiete.

Wir hatten uns oft über die neueren Stoiker – Seneca, Epiktet und Marc Aurel – unterhalten und mit Erkenntnissen der Psychologie abgeglichen. Beiderlei Wissen helfen schon, den Alltag zu bewältigen. Herr L., der Ehemann von Frau B., der Tante, berichtete welche „seelische“ Bereicherung“ Kultur für ihn bedeutete. Theater, Konzerte und auch so mancher kultureller Kleinkram sind schon essentiell für das tägliche Leben. Und die Beobachtung der Menschen zeigt, dass privaten Kümernisse so leichter zu ertragen sind. Vieles ist eben auch evolutionär bedingt. Der Mensch als Überlebenssystem mit seinen Wünschen und Ängsten ist eben nicht immer sanftmütig. Ich zitierte aus einem meiner Seminare. Mit unseren Masken und den 1,50 m Abstand konnte man sich nur sehr laut unterhalten; aber das schult die Stimme – es gibt doch immer etwas positives. Auf dem Anleger hatte das erste Außenlokal geöffnet. Jeder hielt größeren Abstand. Nur die Schiffe nicht. Sie hatten ihre Fahrerinne, die wie immer zum Greifen nah war.

Der dritte Tag: Staatsdienst und die eigene kulturelle Entwicklung

Weil das Wetter so schön war, setzten wir uns tags darauf auf die Dachterrasse. Über einige Dächer hinweg blickten wir auf den Strom; es waren schon wieder mehr der „großen Dampfer“ unterwegs. Das Leben fing auch hier an, wieder Tritt zu fassen. Herr L. der Principe des Tages und Mann von Frau B., der Tante der jüngeren Frau B. berichtete von seinen Tätigkeiten. Er empfand seinen ehemaligen Beruf als eher nüchtern, was aber nicht stimmte, denn er wusste interessantes zu berichten. Aber Kollegen und Berufsausübung waren doch eher nicht kulturaffin. So schaffte er sich privat sein Wissenselysium. Er arbeitet jetzt für ein kleines Privattheater, unterstützt reproduzierende Künstler, liest viel. Es hat schon was, ein solides Einkommen zu haben und sich auf dieser Basis dann kulturell zu engagieren.

Der vierte Tag: Wie man Kultur von Amtswegen ins Laufen bringt

Frau B., die Tante, ist Principessa des 4. Tages. Frau B. war beamtete Kulturermöglicherin in der Behörde eines Stadtstaates in Deutschland. Sie weiß, dass die finanziellen Mittel immer beschränkt sind. So viele Ideen, die darauf warten, finanziert zu werden; zu mindestens ein bisschen. Der Einwand, das andere Staaten mehr für die Kultur ausgeben als Deutschland, der stimmt einfach nicht.; nach zu lesen im Kultur Finanzplan, den man im Internet abrufen kann. Und man muss auch dasselbe vergleichen können. Man kann nicht den Bundesetat mit den entsprechenden Ausgaben in Frankreich vergleichen. In Frankreich gibt es ein Zentraletat für alle, in Deutschland wird ein Großteil der Summe in den Bundesländern aufgebracht, warf ich. Sie erzählte von dem Gerangel um Etats, von Lieblingsideen der Behördenleitungen. Einig war man in der Beurteilung der Auswirkungen von Corona. Viele Künstler werden zunächst die Leitragenden sein. Und wer nicht zu den Etablierten gehört, für die kann es ganz traurig werden.

Der fünfte Tag: Lustgewinn durch Krisen

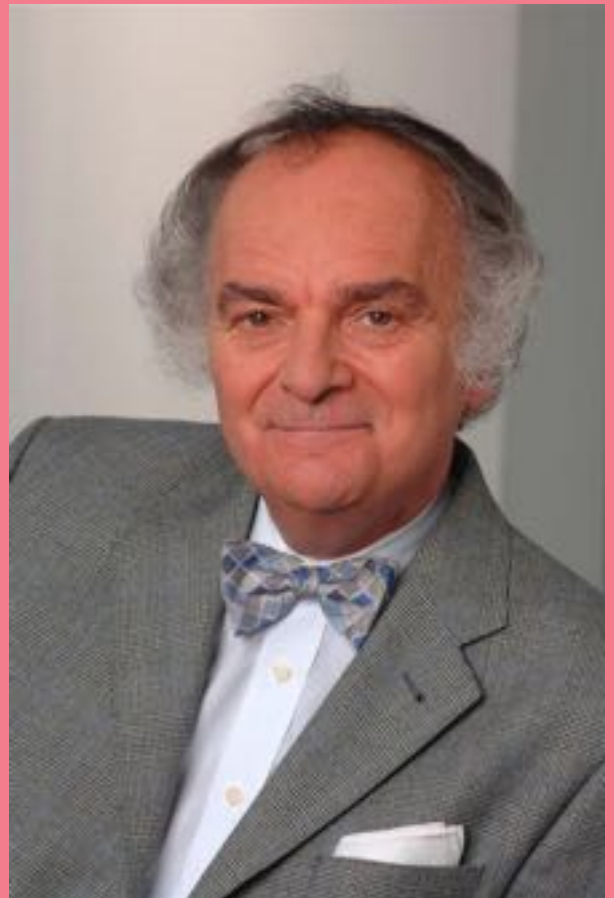
Als Senior der Gruppe war ich als Letzter dran. Ich halte eine Vorlesung, die sich mit der kommunikativen Lösung von Unternehmenskrisen beschäftigt. Das beinhaltet vor möglichen Krisen in Kommunikationsstrukturen zu investieren, Netzwerke auf zu bauen und das magische Dreieck der Kommunikation – Glaubwürdigkeit, Kompetenz und Sympathiewerte – zu installieren. Und: Das man am Informationsmarkt nur dann eine Chance hat, wenn man als Erster sich äußert. Dazu die Hinter- und Abgründe, die sich mit feindlichen Übernahmen, mit Giftgasalarmen, mit Betriebsschließungen, Vorstandswechseln und dergleichen beschäftigen. Wenn so etwas erfolgreich bewerkstelligt werden kann, dann ist der Lustgewinn nicht weit.

Abreise und Reflektion

Am nächsten Tag brachte ich alle zum Bahnhof. Ich selbst blieb im Landhaus zurück. Und mir fiel ein italienischer Film ein. Pane e Tulpani. Eine Frau besuchte mit Ihrer Familie die Stadt Rom. Als der Bus abfuhr, hat man sie einfach vergessen. Sie organisierte sich eine Mitfahrgelegenheit. Als der Abzweig zu Ihrem Heimatort Pescara kam, sagte sie dem Fahrer, dass sie doch lieber mit nach Venedig wolle, da wäre sie noch nicht gewesen. Sie lebte da in kleinen Verhältnissen – aber voller Freude – auf der Rückseite der Pracht. Der große Bruno Ganz spielte übrigens einen isländischen Kellner. Als Ihre Familie sie dann doch noch fand, blieb es völlig unklar, ob das Erlebte Realität war oder nur Fiktion. Und so war es wohl auch nur Fiktion, dass die neuen Freunde aus Venedig sie wieder zurückholten.

Das Wechselspiel zwischen Fiktion und Wirklich war auch das Thema des deutschen Films „die Feuerzangenbowle.“ Nach dem Buch von Heinrich Spoerl. Generation von Gymnasiasten haben sich darüber amüsiert. Der Erfolgsautor Dr. Johannes Pfeiffer, ein feiner Schnösel, trifft sich mit seinen Freunden zum Umtrunk. Er, der er nie eine normale Schule besucht hatte – nur Privatunterricht und Internat – staunt über die Schulerlebnisse seiner Tischgenossen. Und als man Alkohol umnebelt beschließt, ihn inkognito und optisch verjüngt als Oberprimaner noch einmal zur Schule zu schicken, träumt er sich in die Situation hinein. In seiner Fiktion hat auch die Realität einen Platz. Seine kapriziöse Freundin (real) will ihn zurückholen in sein Leben davor, doch er verweigert sich. Er hat sich in Eva verliebt, die Tochter des Oberstudiendirektors. Und die heiratet es dann auch. Alte Filme gehen immer so aus. Doch er wachte aus seinen Träumen auf – und die Zuschauer waren darüber ganz schön traurig.

Manchmal ist die Fiktion eben der bessere Teil des Lebens.



Prof. Dipl.-Bibl. Prof. h.c. Klaus Peter Nebel ist Leiter des Master- und Promotionsstudiengangs Internationales Medien- und Kulturmanagement an der Lettischen Kulturakademie, Riga, Herausgeber der Mail aus Riga sowie Vorsitzender der neu gegründeten Deutsch-Lettischen Wissenschaftsgesellschaft, Hamburg. Er ist ferner Prof. h.c. und Dozent am National Institute of Business (Univ. Humanwissenschaften) Moskau.

KULTUR IN ZEITEN VON CORONA

EINE KONTEMPLATION VOM 12. APRIL 2020

VON AGNESE ČULKA

Es ist der erste Ostertag und ich bin auf dem Weg nach Daugavpils (unter Berücksichtigung aller Sicherheitsmaßnahmen). Ich habe lange auf diese Reise gewartet, vor allem, weil ich die letzten Wochen zu Hause oder in der Nähe verbracht habe - um mich zu distanzieren. Ich freue mich sehr über diese Gelegenheit, da ich bereits besorgt war, dass die Regierung intensivere Maßnahmen einleiten und verbieten würde, die Heimatstadt zu verlassen, wie es an anderen Orten der Welt und auch in unserem Nachbarland - Litauen - der Fall ist. Im Moment lobt die Regierung jedoch unsere Bürger für ihre Fähigkeit, die Sicherheitsmaßnahmen während der Corona-Krise zu beobachten. Derzeit gibt es in Lettland 630 COVID-19-Fälle, in Litauen - 1053, in Estland - 1304. Für die drei baltischen Länder war es immer aktuell, ihre Leistungen zu vergleichen. Diesmal können wir das lachend sagen, dass wir wieder zurückgeblieben sind. Diesmal können wir jedenfalls ein bisschen stolz auf unsere introvertierte nördliche/ Einzelsiedler Natur sein. Und tatsächlich, als ich mein Ziel erreiche, sehe ich das Daugavpils ziemlich leer ist, obwohl es die zweitgrößte Stadt in Lettland ist.

Im Allgemeinen sieht die Situation hinsichtlich der Verbreitung von Covid-19 in keinem der baltischen Staaten so schlecht aus wie in einigen anderen europäischen Ländern. Sind wir erfolgreicher bei der Einhaltung der Regeln oder glauben wir einfach nicht an unser medizinisches System und versuchen daher, alles Mögliche zu tun, um dies nicht zu brauchen?

Wenn wir uns eine der Hauptrisikogruppen ansehen - Senioren -, können wir auch den Unterschied zwischen den Kulturen Süd- und Nordeuropas erkennen. Im Vergleich zu Italien oder einem anderen Land in der Region Süd haben unsere Senioren nicht die Angewohnheit, in Cafés zu sitzen, Zigarette zu rauchen, Kaffee zu trinken und über die neuesten Ereignisse oder andere Geschäfte zu plaudern. Es gibt keine solche Tradition, wir sind weiter voneinander entfernt, auch in unserem täglichen Leben, und ehrlich gesagt gibt es in vielen Fällen auch keine finanziellen Mittel dafür. Doch lettische Senioren haben eine andere typische Aktivität - der Marktbesuch.



Bei der Kunstgalerie Baltais Zirgs
— Weißes Pferd in Daugavpils.



Störche nisten auf der Ruine des ehemaligen Gutshauses Assern – Asare

Viele von ihnen wollen sich auch in dieser Zeit der sozialen Distanzierung nicht von dieser Aktivität fernhalten. Dies hat die Regierung veranlasst, die gesenkten Kosten für den öffentlichen Verkehr für Senioren aufzuheben, in der Hoffnung, dass dies ihren Wunsch, den Markt regelmäßig zu erobern, verringern wird. Eine weitere beliebte Aktivität für lettische Senioren ist der Besuch von Theatern. Es wird jedoch versprochen, dass die Theaterabonnements verlängert werden und die Leute nichts verlieren. In der Zwischenzeit beeilen sich die Theater, neue und schon gesehene Aufführungen online anzubieten, indem sie sagen: Wir werden unsere treuen Fans nicht verlassen und sie für ihre beständige Loyalität zurückzahlen. Und tatsächlich ist die Theaterkultur in Lettland ziemlich hoch. Es gibt 7 bekannte Theater nur in Riga, und noch andere Amateur- und Enthusiasten-Theater, und man kann nicht vergessen die Lettische Nationaloper und das Ballett. Die Menschen haben auch Theater anderer größter lettischer Städte geliebt – Daugavpils, Valmieras und Liepajas. Jeder Theaterbesuch ist wie ein kleines Fest für den Letten, der versucht, sich entsprechend zu kleiden und manchmal sogar den Friseur

zu besuchen, als müsste er auf die Bühne. Könnte es sein, dass unter der introvertierten und geerdeten lettischen Oberfläche ein Herz auf Überraschungen und Abenteuer wartet, die sie durch die Charaktere der Show erleben können? Jedenfalls sind die Theater vorerst geschlossen, ebenso wie alle anderen kulturellen Veranstaltungen. Auch wenn es bisher nicht so schwer war, den Letten zu Hause zu halten, gibt es Bedenken hinsichtlich der bevorstehenden Sommersaison, da auch das Herz eines Letten mit Knospen zu blühen beginnt. Und der Lette beeilt sich, seinen grauen Mantel auszuziehen und das wiederzugewinnen, was er in den dunklen Herbst- / Wintermonaten vermisst hat. Es muss alles innerhalb von drei Monaten erledigt werden. Das gesamte kulturelle und soziale Leben während der Sommermonate wird im Freien übertragen, da die Natur ein wesentlicher Bestandteil unserer Kultur ist. Blumenfeste, Musik- und Kunstfestivals, Open-Air-Konzerte, Messen – all dies dient als Ausgleich nach der langen Wintersaison. Wenn all dies diesen Sommer nicht möglich sein wird, was werden die Konsequenzen sein? Obwohl Künstler und Kulturinstitutionen wirklich

darüber nachgedacht haben, wie Kultur in die Online-Umgebung übertragen werden kann, indem sie virtuelle Gedichtlesungen, virtuelle Theaterstücke, virtuelle Museumsführungen usw. anbieten, glaube ich nicht, dass dies kann mit der realen Erfahrung verglichen werden. Nach einem langen Arbeitstag oder einem Tag zu Hause möchte ich als letztes in meinem Computer verschwinden und mit einem mehr stumpferen Kopf herauskommen.

Dennoch könnte diese beispiellose Situation, die viele von uns in Erstaunen versetzt hat, als Inspirationsquelle für viele Künstler dienen. Vielleicht werden in dieser Zeit viele Kunstwerke geschaffen, die später als Erinnerung an diese merkwürdige Zeit dienen, die nach der Rückkehr zum Rattenrennen schnell vergessen wird. Es wird auch die Aufgabe von Kultur und Kunst sein, uns daran zu erinnern.

Aber in diesem Moment - lassen uns von der Natur inspirieren.



Agnese Čulka studierte im Bachelor Geisteswissenschaften an der Lettischen Universität Riga, ist für das Lettische Innenministerium tätig und studiert im Master Internationales Medien- und Kulturmanagement.

INTERVIEW MIT DEM LETTISCHEN KÜNSTLER KARLIS AUZANS

VON NELDA OŠENIECE-BIČKOVSKA

Karlis Auzans ist ein lettischer Musiker und Komponist, Mitglied der Musikbands "Melo-M" und "Autobuss debesis", Vorstandsvorsitzender des lettischen Künstler- und Produzentenverbandes (Laipa). Im Jahr 2004 erwarb er an der Lettischen Musikakademie einen Master-Abschluss im Fach Cellospiel, aber 2006 einen Master-Abschluss im internationalen Medien- und Kulturmanagement an der Lettischen Kulturakademie. Er tritt gemeinsam mit dem Lettischen Nationalen Sinfonieorchester, dem Sinfonieorchester Liepaja, dem Lettischen Philharmonischen Kammerorchester und dem Orchester der Presburger Kammerphilharmonie auf. Er hat Musik für mehr als ein Dutzend Theateraufführungen und über 25 lettische und internationale Filme komponiert.

Es ist kein Geheimnis, dass Du Absolvent unseres Studienprogramms bist und im Jahr 2006 einen Master-Abschluss erhalten hast. Wie hast Du Dich damals für das Studium Internationales Kultur- und Medienmanagement an der LKA entschieden und was sind die schönsten Erinnerungen an das Studium?

Zu dieser Zeit hatte ich an der Lettischen Musikakademie meinen Master-Abschluss erworben. Ich hatte die Idee, weiter zu studieren. Entweder als Komponist an der Lettischen Musikakademie oder etwas, was mit Management zu tun hat. Dann hörte ich zufällig während einer Fahrt die Werbung über die Gründung dieses Studiengangs. Ich hatte bereits in Deutschland Musik studiert und konnte Deutsch, was mich

ermutigte, mich für dieses Programm zu bewerben. Ich glaube, es hat mein Leben sehr verändert, es hat mich beeinflusst.

Gibt es besondere Erinnerungen? Was waren die schönsten Erinnerungen? Hast Du auch in Hamburg das Praktikum gemacht?

Ja, ich habe ein Praktikum an der Staatsoper Hamburg im Bereich Marketing gemacht. Dort habe ich einen Monat lang gearbeitet. Das war sehr interessant. Ich habe erfahren, wie das Finanzieren der Oper funktioniert, wie sie ihr Publikum sehen, was die Stabilität des Publikums für sie bedeutet und wie sich der Opernbesuch im Allgemeinen verändert. Interessanterweise ist die Staatsoper Hamburg eine der besten Opernhäuser in Deutschland, sogar in Europa. Es war eine große Ehre für mich, dort zu sein.

Es ist eine Freude, dass die Absolventen unseres Studienprogramms in Lettland und im Ausland bekannt sind. Ich danke Dir für die Gelegenheit, Dich zu diesem Zeitpunkt, auch wenn aus der Ferne (auf Distanz, online) kontaktieren zu dürfen. Während der letzten zwei Monate haben wir Deine Aktivität auf den sozialen Netzwerken "Instagram", "Facebook" und "Youtube" bemerkt. Deinen Followern und anderen Personen ist aufgefallen, dass Du bis zu 1-minütige Videos aktiv veröffentlichst, auf denen Du mit verschiedenen Musikinstrumenten improvisierst. Deine "Little Raga Sessions" fallen definitiv auf. Jetzt sind es schon fast 60 verschiedene

Videos und Musikinstrumente in nur zwei Monaten. Wie viele und welche Musikinstrumente kannst Du spielen und wie hat es angefangen?

Am dritten Tag der Quarantäne wurde mir klar, dass es vielleicht ein Zeichen oder eine Gelegenheit ist zu zeigen, was ich hinter den Kulissen mache, denn ich schreibe viel Musik für Filme und Theater. Es haben sich immer mehr Musikinstrumente in all den Jahren um mich herum gesammelt, weil die Filme und Theateraufführungen einige spezifische musikalische Ideen erforderten. Die Musikinstrumente haben mir geholfen, meine musikalischen Ideen zu verwirklichen. Die genaue Zahl ist nicht klar, es wird gerade gezählt. Man könnte sagen, dass sie zurzeit online gezählt werden. In der Tat sind diese täglichen Videosessions für mich sowohl eine partielle Improvisation als auch ein Training, um mich zu konzentrieren. Man weiß auch nicht, welches Instrument an welchem Tag dran ist. Das weiß ich selbst nicht. Ich schaue mich einfach um, was in meinem Studio noch nicht benutzt worden ist, nehme es dann in die Hand und denke nach.

Es stellt sich also heraus, dass sich kein Instrument bisher wiederholt hat?

Nein, keins kommt doppelt vor. Das ist auch konzeptionell wichtig für mich. Nun, Gott bewahre, dass es keine weitere Virenwelle gibt, damit sich die Instrumente nicht wiederholen müssen (lacht).

In einem Interview habe ich Dich sagen gehört, dass Deine Musikinstrumente für weitere vier Monate ausreichen.

Nein, nun, wir werden weitermachen, ich denke, wir werden definitiv den Sommer durchziehen. Tatsächlich haben sich ein paar Leute in dieser Zeit an mich gewendet, die mir neue Musikinstrumente zur Verfügung gestellt und gesagt haben: "Oh, Du kannst sie in deinen Sessions nutzen". Irgendeine Gitarre oder ein anderes Instrument.

Soweit ich weiß, kommen die meisten Deiner Instrumente aus dem Ausland?

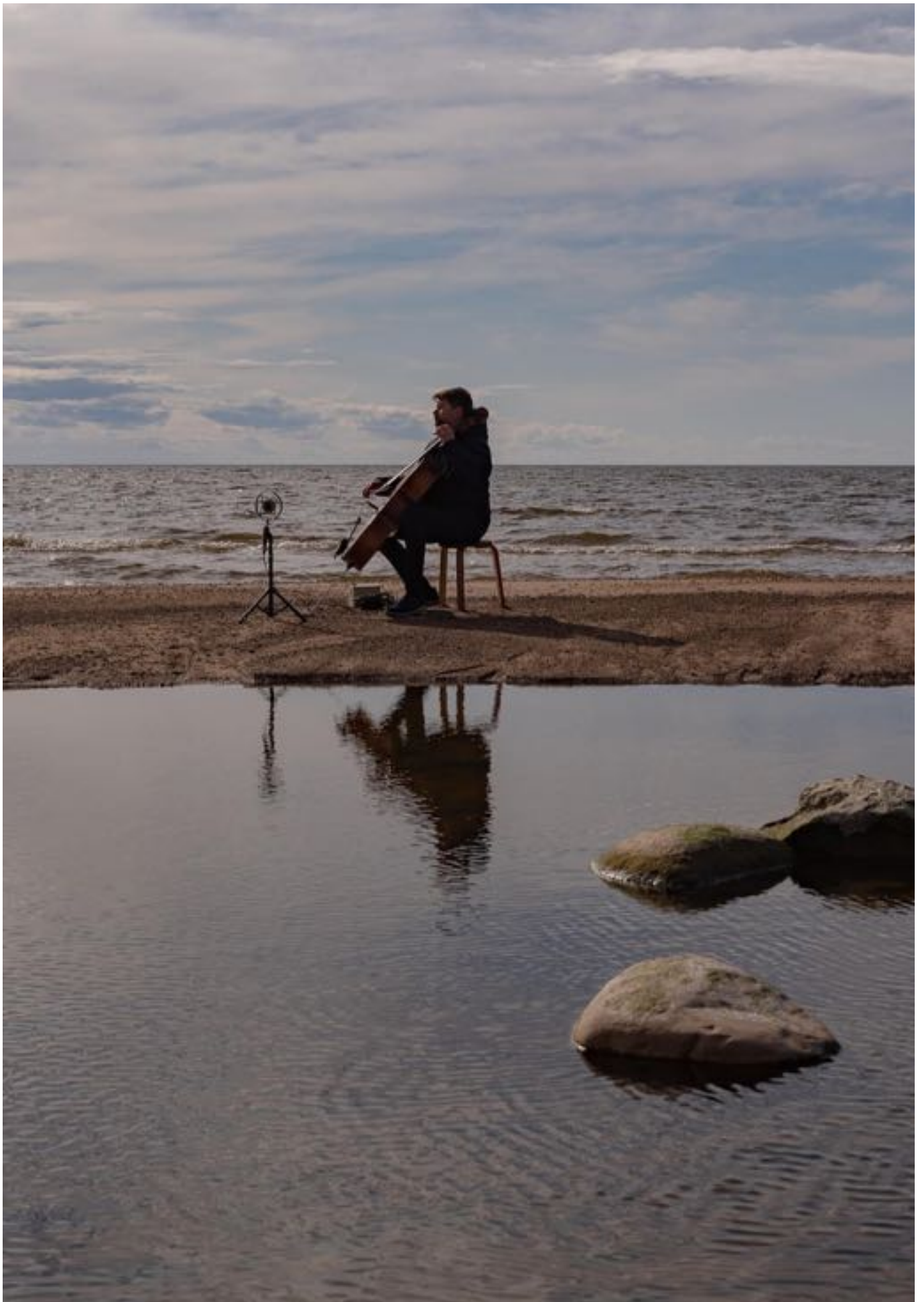
Ja, die meisten ja. Es war immer eine Art Hobby für mich. Ich reise gerne und wenn ich irgendwo hingehere, sehe ich mir auf jeden Fall die typischsten lokalen Musikinstrumente des Kontinents oder des Landes an, die es bei uns nicht gibt. Ich versuche auch, sie mitzubringen, sowohl als Andenken als auch als ein verwendbares Instrument.

Gibt es Musikinstrumente oder etwas anderes, was Du in diesen zwei Monaten neu gelernt hast?

Was habe ich Neues gelernt? Ich habe gelernt, mich an einen Tagesablauf zu halten, was meiner Meinung nach das Wichtigste ist. Es war auch eines meiner Ziele, unter solchen eher extremen Bedingungen sowohl das Musizieren als auch eine feste Tagesplanung beizubehalten, denn es lässt einen nicht in Apathie verfallen, sondern sich im Rahmen halten. Ich habe mir auch Vieles angehört. Was interessant ist und was ich teilen könnte, ist die Tatsache, dass im Krankheitsfall die Atembeschwerden mit dem Besteigen eines Berges vergleichbar sind. Wenn man einen Berg besteigt, geht einem auch die Luft aus, aber das Ziel ist es, zu klettern, man will es tun. Ich war auch schon in den Bergen, wo man wirklich nicht atmen kann. Der Schlüssel, um das Steigen fortzusetzen, ist über jeden nächsten Schritt oder jede nachfolgende Ein- und Ausatmung nachzudenken. Denk nicht darüber nach, was Du tun wirst oder vorher getan hast, halte Dich einfach dran. Dieser Rhythmus spiegelt sich auch im Tagesablauf wider - der Rhythmus spielt im menschlichen Leben eine sehr wichtige Rolle.

Was hat sich in Deinem Alltag und dem der anderen Künstler verändert?

Die größten Veränderungen sind die Absagen der Konzerte und die Ungewissheit darüber, was als nächstes passieren wird, da die für das Frühjahr geplanten Konzerte nun auf den Herbst verlegt wurden. Die



Sommerkonzerte werden abgesagt. Es gab sowohl Stadtfeste als auch andere Großveranstaltungen, die eigentlich nicht verschoben werden können, weil sie saisonal bedingt sind. Die Konzerte in einem Konzertsaal haben es einfacher. Es ist einfacher, die Termine zu verschieben, aber andererseits ist auch das wegen der Überlastung ziemlich kompliziert. Für die Konzerthallen ist es sehr schwierig, Termine zu finden, um all diese Konzerte in eine sinnvolle Reihenfolge zu bringen. Auf jeden Fall besteht die Gefahr einer Überproduktion, oder die Konzerte werden einfach ausfallen, was bereits ein finanziell bedrohlicher Faktor sein kann.

Man kann nur hoffen, dass sich die Situation bald verbessern wird.

Ich versuche realistisch zu denken. Wenn wir von Konzerten sprechen, zu denen mindestens 500 Besucher kommen können, ist der früheste Zeitpunkt, an dem es passieren könnte, der Winter, etwa Dezember. Früher wird alles noch geschlossen sein, zumindest auf internationaler Ebene.



Ukulenenspiel aus der „Little Raga Session 21“

Du sagtest, Du willst an einem geregelten Tagesablauf festhalten, um zu zeigen, was Du tust und bisher getan hast. Welche Idee hattest Du damals noch im Kopf, warum heißen Deine Performances "Little Raga Sessions"?

Vielleicht hast Du erkannt, dass in allen Sitzungen die Sitar ertönt. In meinem Fall ist es ein digitaler Sitar aus Indien, den ich vor ein paar Jahren in Riga in einer Anzeige gesehen und gekauft habe, weil dieses Instrument sehr authentisch klingt. Er wird von Indern benutzt. Die kleinen Ragas sind eine Minute der Besinnung für jeden Tag. Jedes Stück, das entsteht, ist einzigartig, weil sie meistens spontan im Laufe einer halben Stunde geschaffen sind. Es ist eine Meditation, die Verbindung des Geistes mit ... oder ein kreativer Anschluss an den Kosmos, nennen wir es, wie wir wollen. Viele Menschen mögen es, diese Verbindung beim Zuhören mitzuerleben.

Welche Verbindung hast Du zur indischen Musik?

In der Vergangenheit habe ich oft indische Musik gehört. Ich habe Meisterkurse besucht, die sich Silkroad Global Music Workshop nennen, das ist ein amerikanisches Ensemble, das einflussreichste Silkroad-Ensemble der Welt, mit prominenten amerikanischen Musikern aus verschiedenen ethnischen Gemeinschaften. Ich habe Weltmusik und natürlich auch indische Musik schon immer gemocht. Der Raga ist eher ein Anschluss, nicht an eine bestimmte Volksmusik, sondern an einen bestimmten Bewusstseinszustand.

Eine Art Meditation? Im Prinzip geht es also darum, sich selbst und anderen zu helfen, ruhig zu bleiben und nachzudenken?

Ja, mindestens eine Minute pro Tag. Für mich ist diese Minute aktiv, für andere durch das Zuhören eher passiv. Dabei haben mir Menschen aus mehreren fremden Ländern geschrieben: "Danke für diese Minute" oder "Ich habe während dieser Minute alles vergessen".

Das hört sich gut an. Also sind Deine Sessions auch außerhalb Lettlands bekannt.

Ja, ich muss sagen, dass ich überrascht bin. Nächste Woche habe ich ein Interview mit einer Medienagentur in Bordeaux, die die Videos gesehen hat. Sie wurden ebenfalls von Jo-Jo Ma geteilt. Jo-Jo Ma ist der weltweit herausragendste Cellist der Gegenwart. Ab und zu werden diese Videos in verschiedenen Ländern geliked oder geteilt, was großartig ist.

Und wie geht es Dir selbst? Wie findest Du diese Zeit? Möchtest Du, dass sie schneller vorbei ist, oder siehst Du sie als eine Gelegenheit sich weiterzuentwickeln und sich zu erholen?

Ich muss sagen, dass ich viel zu tun habe. Ich habe mehrere Projekte, es gibt mehrere Filme, an denen ich gerade arbeite, sie lassen mich nicht zur Ruhe kommen. Auch eine Tanzaufführung ist für das Jahresende geplant. Mal sehen, hoffentlich wird sie stattfinden. Es sind alles umfangreiche Werke und nehmen viel Zeit in Anspruch. Man kann in die Natur fahren, zu den Wanderwegen. Es ist eine viel intensivere Neuigkeit für mich. In Lettland gibt es viele schöne Orte. Und sie sind ein großes Geschenk! Ich muss sagen, dass wir in Lettland mit der Lage und der gegenwärtigen Situation glücklich sein können. Ich glaube, an vielen anderen Orten der Welt geht es gerade verrückter.

Gut, dass Deine Arbeit vorankommt. Natürlich hat man die Unsicherheit darüber, wie es weiter geht.

Ja, aber gleichzeitig müssen wir über diesen Moment nachdenken, über das, was wir jetzt tun, und über die Konsequenzen, die sich daraus ergeben werden. Man muss einfach etwas tun, um selbst zu wachsen. Einerseits ist die Aufrechterhaltung der Tagesordnung das Wichtigste, aber es ist auch äußerst wichtig, sich an die Zukunft anzupassen. Man muss sozusagen in neuen Kategorien denken, z.B. in derselben digitalen Kategorie zu denken, dass wir

eines Tages in der Lage sein werden, uns mit einem digitalen Angebot zu versorgen, was ebenfalls wichtig ist.

Über das Thema möchte ich mich mit Dir noch eingehender unterhalten. Genauso wie Du bieten jetzt auch andere Musiker, Theater und Museen virtuelle Kultur, Kunst und Literatur zu genießen. Glaubst Du, dass das nun immer öfter genutzte digitale Format auch nach der Aufhebung der Beschränkungen einen größeren Einfluss auf kulturelle und künstlerische Organisationen, ihre Aktivitäten und ihr Angebot haben wird?

Ja, es ist äußerst wichtig zu verstehen, dass es sich um ein neues Format handelt. Man sollte nicht das alte Format daran anpassen, denn die digitale Sprache ist anders. Man kann nicht dasselbe, aber nur auf einer kleinen Leinwand filmen, zeigen oder vorführen. Der Effekt wird nicht annähernd so wie bei einem Theater- oder Konzertbesuch sein. Man muss also das Produkt an den gegebenen Bildschirm anpassen. Der Bildschirm hat seine Grenzen, aber er hat auch seine Vorteile. Es ist notwendig zu einem neuen medialen Denken zu wechseln, denn das Konzert einfach auf einen Computer zu übertragen funktioniert nicht als neues Produkt. Es ist ein auf Präsenz basierendes Konzept, damit die Menschen bereit sind, dafür zu bezahlen. Die Konzerte auf dem Bildschirm überzeugen mich nicht, ich würde mich von einem solchen neuen Produkt überzeugen lassen, das vielleicht etwas Ähnliches wie ein Konzert ist, aber nicht genau das Gleiche.

Glaubst Du, dass die Zahl der aktiven Kulturnutzer nach der Aufhebung der Beschränkungen im Vergleich zu derer Anzahl vor den Beschränkungen steigen könnte, was direkt auf die verfügbaren digitalen Möglichkeiten zurückzuführen wäre? Denn es ist bekannt, dass die aktiven Kulturbenutzer etwa 10% der Gesellschaft ausmachen. Könnte dieser Prozentsatz steigen, könnte er von dieser Corona-Zeit

in irgendeiner Weise beeinflusst worden sein?

In dem Sinne, dass mehr Menschen zu Konzerten und Theatern kommen, wenn die Beschränkungen aufgehoben werden?

Ja. Meinst Du, die Menschen hätten in dieser Zeit die Gelegenheit gehabt, sich über Kultur, Kunst, Musik und Literatur im digitalen Umfeld zu informieren, und das könnte sie dazu ermutigen in Zukunft häufiger Live-Konzerte, Ausstellungen und Theater zu besuchen?

Ich bin diesbezüglich skeptisch. Vielleicht ein wenig am Anfang, aber insgesamt glaube ich nicht, dass sich etwas an der geringen Zahl der Kulturkonsumenten ändern wird. Es hat mehr mit der Intelligenz der Menschen und ihrer Innenwelt zu tun. Ich glaube nicht, dass jetzt jeder eine Art Video auf seinem Bildschirm sieht, intelligenter wird und anfängt zu Konzerten zu kommen. Ich glaube, das Wichtigste ist mit der jungen Generation zu arbeiten, um sie zu erziehen und ihr zu zeigen, dass es auch verschiedene Kulturen gibt, verschiedene Techniken, die in der menschlichen Entwicklung wichtig sind, dass man nicht nur in den sozialen Netzwerken rumhängen kann, sondern dass Kultur als eine lebendige Form konsumiert wird. Daran sollten wir arbeiten, damit es bei 10 % auch bleibt, wenn die Zahl auch nicht wächst. Dann wäre es schon sehr gut. Es ist wichtig, die jungen Menschen auf die Notwendigkeit des Kulturkonsums aufmerksam zu machen.

Wenn wir über das Exklusivitätsproblem der Kultur reden... es wird zwar gesagt, dass die Kultur jedem frei zugänglich sein sollte, aber wir wissen, dass jeder Konzert-, Museums- oder Theaterbesuch Geld kostet. Glaubst Du, dass sich etwas an diesem System ändern kann? Mit der zunehmenden Nutzung digitaler Plattformen könnten ja neue Modelle eingeführt werden, die das Problem der Exklusivität ändern könnten.

Wenn man nun durch das digitale Prisma der Kultur näherkommen, ist das in

Ordnung. Der Mensch verbraucht doch Energie bei allem, was er tut. Geld ist Energie. Eine Person setzt Energie ein, um Brot zu backen und zu verkaufen, andere verbrauchen Energie, um Kompositionen zu schaffen und zu spielen von. Wie das Brötchen kostet, so auch das Produkt des Künstlers. Es ist wichtig die Energie zu verbreiten auszutauschen. Wenn es keine Energiequelle namens Geldes gibt, können wir sie den Künstlern nicht geben. Energie findet man auch in anderen Bereichen, die in naher Zukunft wichtiger sein werden als nur das Überleben. Alles, was man zum Überleben braucht, ist eine Unterkunft und etwas zum Essen. Kunst wird gebraucht, wenn der Mensch geistig verzweifelt ist, dann ist er vielleicht bereit, dafür sogar zu bezahlen. Wir werden sehen, wie viel von dieser Energie übrigbleibt. Ich bin Realist, ich glaube nicht, dass die Menschen jetzt durch ihr digitales Prisma kultureller werden. Viele verbringen einfach mehr Zeit damit, sich unnötige Dinge anzusehen. Ich glaube aber, dass ein Mensch auch ein inneres, spirituelles Bedürfnis nach Kultur hat. Dieses Bedürfnis muss nur mal geweckt werden und das lässt sich nicht eindeutig durch das digitale Prisma erreichen. Der Mensch muss überzeugt sein, dass er etwas gewinnt, wenn er an einem kulturellen Ereignis teilgenommen hat.

Was hältst Du von dem Modell, das in Europa und in der Welt bereits angewendet wird - "Pay What You Can". Könnte es auch in Lettland funktionieren? Glaubst Du, dass es in naher oder ferner Zukunft akzeptiert und praktiziert werden könnte?

Ich denke, es ist ein ziemlich vernünftiges Modell, aber es sollte ein Minimum geben. Wenn eine Person ein Kulturprodukt konsumiert hat, wenn sie ihre Bedürfnisse befriedigt hat, wenn es ihr ein zusätzliches Vergnügen bereitet hat, dann kann sie auch mehr bezahlen. In Amerika gibt es auch die Praxis, dass Besucher oft nach dem Konzert bezahlen, es gibt keinen festen Kartenpreis. Man reagiert auf das Handeln

anderer. Ich glaube, dass dieses Modell in Lettland eine gewisse Zukunft hat. Wir sind aber in Lettland ein wenig festgefahren, weil wir nicht in der Lage sind, unser Produkt zu digitalisieren. Radiohead war wahrscheinlich die ersten, die ihr Album nach diesem Prinzip veröffentlicht haben. Aber es braucht Öffentlichkeitsarbeit. Je mehr Publicity es gibt, desto mehr werden die Leute bezahlen.

Was wünschst Du den im Kultursektor Tätigen und allen Kulturkonsumenten? Wie und mit welchen Gedanken sollen sie diese Zeit überstehen?

Also zunächst einmal - haltet euren Tagesablauf ein! Aber ja, jetzt gibt es wirklich viele Möglichkeiten, Kultur zu konsumieren, es gibt auch mehr Zeit zum Lesen. Die spirituelle Welt des Menschen wird immer wichtiger als die materielle. Ich glaube, dass die spirituelle Welt im Zuge unserer globalen Bewegung immer wichtiger als die monetäre Welt wird. Versucht euch auf diesem Gebiet weiterzuentwickeln, denn Kultur ist das, womit der Mensch sich bereichern kann... unendlich bereichern kann! Es gibt keine Grenzen dafür. Was könnte besser sein, als sich ständig selbst zu weiterentwickeln und zu versuchen, andere zu bereichern? Es ist wichtig zu verstehen, wie wir überleben und unser Leben verändern können, wenn sich die Kultur verändert, so dass wir innerlich reich werden. Ich wünsche allen, dass sie in Ihrer geistigen Welt reicher werden!

Danke für das Gespräch und die guten Wünsche!
Danke!



Nelda Ošeniece-Bičkovska studierte im Bachelor Betriebswirtschaft und Kultur-, Freizeit-, Sportmanagement an der Hochschule Heilbronn, arbeitet derzeit in einer Destination Management Company in Riga und studiert im Master Internationales Medien- und Kulturmanagement.

AUSLANDSERFAHRUNG TROTZ AUSNAHMEZUSTAND

VON CINDY SCHLUCK

Welche Hoffnungen und Erwartungen verknüpfen wir mit einem Erasmus-Semester?

Neben dem Eintauchen in eine neue Kultur und dem Studium, gehören auch ein buntes Studentenleben und vor allem das Kennenlernen neuer Menschen dazu. Auch das Bereisen des unbekanntes Landes, in meinem Fall Lettlands und die ein oder andere Party prägen den Auslandsaufenthalt. Genau so sahen auch meine Vorstellungen aus, als ich Ende Januar 2020 nach Riga kam und für sechs Wochen war mein Leben geprägt von den vielen neuen Eindrücken. Bis Mitte März, als die Regierung von Lettland das Schließen der Grenzen ankündigte und Einschränkungen für das soziale Leben in Kraft traten. Das Covid19 Virus war in Lettland angekommen, wenn auch nicht mit solcher Macht wie in anderen Teilen Europas. Trotzdem hieß das für mich keine Partys mehr, keine Reisen und keine neuen Leute kennenlernen.

Warum unter diesen Umständen im Ausland verweilen?

Ich entschied mich mein Erasmus-Semester fortzusetzen und in Lettland zu bleiben. Mit dieser Entscheidung gehöre ich zu der Minderheit, was sich anhand meines gewonnen Freundeskreises widerspiegelt. Es hieß Abschied nehmen von vielen lieb gewonnen Menschen, obwohl das Abenteuer Ausland gerade erst angefangen hatte. Meine Entscheidung hing vor allem mit der Situation im Land selbst zusammen. Lettland zählte nicht einmal 100 offizielle Fälle als die Maßnahmen eingeleitet wurden.

Meiner Meinung nach handelte die Regierung damit frühzeitig genug, um eine Eindämmung des Virus zu gewährleisten. Restaurants, Bars und öffentliche Einrichtungen wurden geschlossen und ein Kontaktverbot trat in Kraft. Dieses besagt, dass sich höchstens zwei Personen zusammen aufhalten dürfen, allerdings immer mit dem Mindestabstand zueinander



Cindy Schluck studierte im Bachelor Medienmanagement in Mittweida und studiert derzeit im gleichnamigen Master in Weimar. Das Sommer-semester 2020 absolviert Cindy als Erasmus-Studierende an der Lettischen Kulturakademie in Riga.

und anderen. Nach meiner Einschätzung hielten sich die Letten größtenteils an die Auflagen: die ersten drei Wochen waren die Straßen menschenleer, besonders am Wochenende, und die Altstadt glich einer Geisterstadt.

Trotz allem habe ich weiterhin die Möglichkeit mein Englisch und mein Lettisch zu schulen und kann mit meinen Mitbewohnern Zeit verbringen – diese sind mir zum Glück, genau wie ein paar andere Freunde, in Riga erhalten geblieben. Auch meine Kurse kann ich online weiterführen. Das könnte ich auch aus meiner Heimat, allerdings würde dann die Motivation und Disziplin vielleicht darunter leiden. Meine Wohnung in Weimar habe ich untervermietet. Hätte ich mich dazu entschieden wieder nach Deutschland zu gehen, müsste ich bei meinen Eltern wieder einziehen und da unterscheidet sich die Routine im Vergleich zum selbstständigen Wohnen. Diese Faktoren und auch das Gefühl des „Scheiterns“ sollte ich meine Zeit in Riga abbrechen, haben mich dazu bewegt zu bleiben. Ich habe aber auch volles Verständnis für alle die sich zum Gehen entschieden haben – letztendlich ist es ein sehr persönlicher Entschluss.



Wie ist die Situation aktuell und wie geht es weiter?

Die aktuellen Einschränkungen bleiben noch bis zum 09. Juni bestehen. Allerdings wurden am 07. Mai zahlreiche Lockerungen beschlossen: Bars und Restaurants dürfen bis Mitternacht öffnen, Shoppingcenter nehmen den Betrieb wieder auf und es ist erlaubt mit den nötigen Abständen in kleinen Gruppen unterwegs zu sein. Aktuell verzeichnet Lettland 909 Covid19-Fälle, von diesen sind 464 bereits wieder genesen (worldometer, 07.05.20). Was sich laut meiner Beobachtung verändert hat, ist das Verhalten der Rigaer Bürger. Das schönere Wetter lockt wieder mehr Menschen nach draußen, die Straßen sind wieder voller. Wurde vor zwei Wochen noch penibel auf zwei Meter Abstand geachtet, beobachte ich immer seltener, dass die Menschen sich gezielt ausweichen. Auch ich selbst merke, dass es mich an einem sonnigen Tag drängt raus zu gehen – wo Riga so wunderschön im Frühling ist. So fiebere ich der nächsten Entscheidung der lettischen Regierung entgegen, mit der Hoffnung das Land in meinen letzten Wochen hier doch noch zu bereisen und noch besser kennen zu lernen. Wie es danach weiter geht lässt sich in dieser Zeit schwer sagen. Trotz der Umstände bereue ich den Auslandsaufenthalt und die Entscheidung hier geblieben zu sein nicht – jeder Tag hier fühlt sich nach einem kleinen Gewinn für mich an. Wichtig ist es, positiv zu bleiben und das Beste aus der Situation zu machen!

INTERVIEW MIT ZANE ZLEMEŠA – LETTISCHE ILLUSTRATORIN UND COMIC-AUTORIN

VON ANNA UNGER

Liebe Zane, wie Du auf Deiner Tumbler-Seite www.zanezlemesa.tumblr.com/ask angegeben hast, bist Du offen für alle Fragen. Vielen Dank, dass Du dir die Zeit genommen hast, einige Fragen für die Mail aus Riga zu beantworten.

Du bist eine europäische Künstlerin, die in Berlin lebt und ursprünglich aus Riga stammt. Was hat Dich dazu bewogen, Dein Heimatland zu verlassen und nach Deutschland zu ziehen?

Es ist schwer, einen bestimmten Grund zu finden. Ich würde sagen, es ist einfach passiert. Es war nicht sehr gut geplant. Im ersten Jahr meines Master-Studiums an der Lettischen Kunstakademie hatte ich nicht viel Ahnung, was ich da tat. Ich verspürte den Drang, für eine Weile irgendwohin zu gehen. Zu diesem Zeitpunkt studierte ich vor allem Druckgrafik, aber ich begann mich bereits sehr für Comics und Illustration zu interessieren. Nachdem ich also verschiedene Möglichkeiten recherchiert hatte, entschied ich mich für ein Austauschsemester an der Hochschule für Grafik und Buchkunst Leipzig, wo ich Illustration studierte. Bevor ich dorthin ging, wusste ich nicht viel über die Stadt. Es stellte sich heraus, dass sie Riga ähnlich ist, was die Architektur und das Gefühl der Stadt betrifft. Es endete damit, dass ich noch ein weiteres Semester blieb und schließlich nach einem Jahr zurückkehrte, um ein Postgraduiertenstudium an derselben Hochschule zu absolvieren. Seit einem Jahr lebe ich nun in Berlin. Ironischerweise war das auch nicht geplant. Es ist eine Art Manifestation von Gedanken, denn jedes Mal, wenn ich Riga-Leipzig-Riga bereiste, blieb ich in Berlin und dachte, dass es schön



Zane Zlemeša

wäre, länger dort zu bleiben. Berlin gefällt mir sehr gut, und ich habe auf jeden Fall vor, dort eine Weile zu bleiben. Vielleicht bis zur nächsten Manifestation...

Du lebst und arbeitest schon seit geraumer Zeit in Deutschland. Würdest Du uns verraten, was Du an Riga und Lettland am meisten vermisst?

Das ist ganz einfach! Es ist definitiv das Meer mit einem Kiefernwald daneben und einer guten alten Sauna. Außerdem die Beeren und Pilze im Wald. Natürlich gibt es in Deutschland auch Beeren und Pilze, aber es ist nicht so üblich, zum Beeren-



Orchestra (2020)

oder Pilze sammeln in den Wald zu gehen. Außerdem vermisse ich den Nachtmarkt in Riga. Während der Heidelbeersaison Ende August kann man dort die besten Beeren bekommen. Und ich vermisse auch den Sumpf. Klingt, als wäre ich ziemlich verzweifelt nach der Natur. Das ist auch so. Die Situation hat sich im Vergleich zu vor ein paar Monaten sehr verändert.

Viele Länder sind oder waren abgeriegelt. An welchen Orten in Deutschland und Lettland wärst Du in dieser Zeit am liebsten gewesen? Das könnten auch Hinweise für einen schönen Urlaub sein, für kommende Zeiten jedenfalls...

In der Tat hat sich alles so schnell verändert! Ich bin sehr glücklich und dankbar für den Ort, an dem ich jetzt lebe. Ich meine, die Beschränkungen während der Abriegelung in Berlin sind nicht so streng, und mein Leben hat sich eigentlich nicht so sehr verändert. Aber natürlich wäre ich in dieser Zeit gerne am Meer und mehr in der Natur. Wenn es ein Ort in Lettland wäre, dann an der Westküste, irgendwo von Kolka bis

Pape, höchstwahrscheinlich Oviši neben seinem Leuchtturm oder dort, wo der Fluss Irbe ins Meer mündet. Mich haben Orte, an denen Flüsse ins Meer münden, schon immer fasziniert. Ich bin zwischen den Einmündungen der Flüsse aufgewachsen, vielleicht ist das der Grund dafür.

Wenn ich in Deutschland wäre, dann würde ich zu meinen Freunden in der Nähe von Flensburg reisen. In der Flensburger Förde ist das Gefühl des Meeres zwar anders, aber es ist immer noch die gleiche Ostsee.

Deine Illustrationsarbeit basiert sowohl auf analogen als auch auf digitalen Ansätzen. Da wir in einer sehr unsicheren Zeit leben, in der sich die Dinge tendenziell von analog zu digital verschieben, wie nimmst Du das als Künstlerin wahr?

In meiner Arbeit bin ich zu dem Schluss gekommen, dass alles vom Kontext, der Idee und dem Projekt abhängt, ob ich digital oder analog arbeite oder beides kombiniere. Für mich gibt es da keinen Konflikt. Ich denke, dass die Art und Weise, wie ich digital arbeite, manchmal

die Art und Weise beeinflusst, wie ich analog und umgekehrt arbeite. Wenn ich digital arbeite, ist es einfacher, einige Änderungen vorzunehmen und schneller zu arbeiten, so dass es manchmal besser in die redaktionelle Arbeit passt, wenn der Schwerpunkt auf dem Abgabetermin liegt. Dennoch passiert es schnell, dass ich mich in den Möglichkeiten des digitalen Arbeitens verliere. Manchmal ist dieses Umherirren durch die endlosen Möglichkeiten nicht nützlich, aber manchmal bringt es Ergebnisse, an die ich vorher nicht gedacht hätte. Ich schätze das Originalkunstwerk und seine Materialität sehr, aber ich bin auch fasziniert davon, was digitale Arbeit bringen kann.

Wie wirkt sich das Coronavirus und seine Einflüsse auf die Gesellschaft auf Dich als Künstlerin aus, im positiven oder negativen?

Es gibt abgesagte Buchmessen und eine Ausstellung, an der ich teilnehmen wollte, so dass ich formell jetzt mehr Zeit habe, mich auf meine künstlerische Arbeit zu konzentrieren, aber ich tue das nicht in dem Maße, wie ich es zu Beginn der Abriegelung dachte. Sowohl die Pandemie als auch der Kontext des Klimawandels sind höchst alarmierend, so dass es schwer ist, sie aus dem Kopf zu kriegen. Während der Lockdown-Zeit übe ich, regelmäßiger Nickerchen zu machen und mich auszuruhen. Ich lese mehr und unternahme mehr Spaziergänge. Vielleicht ist es das, was ich daraus gelernt habe, nämlich etwas gelassener mit sich selbst umzugehen. Als positive Veränderung kann ich festhalten, dass in der ersten Woche der Abriegelung weniger Autos auf den Straßen Berlins unterwegs waren. Ich würde mich freuen, wenn einige Teile der Stadt autofrei bleiben würden.

Was würde einer Deiner Comic-Charaktere über die derzeitige Situation sagen?

Dr. Uno würde sagen: „Rückgängig machen! Rückgängig machen!“ Das ist eine der Figuren aus meinem Abschlussbuchprojekt „Beep Beep“. Es

ist eine illustrierte Geschichte über eine Stadt und eine Erfindungskonferenz, die das Leben der Menschen verbessern soll. Alle vorgestellten Erfindungen sind mehr absurd als wirklich hilfreich, und die Konferenz verläuft auch nicht wie geplant. Sie wird durch eine plötzliche Überschwemmung unterbrochen und lässt das Publikum mit der offenen Frage zurück, was nun zu tun sei. Ein Freund von mir meinte lustigerweise, dass die Geschichte nun irgendwie wahr geworden ist.

Worauf freust Du Dich am meisten (wenn es wieder zu einem, nennen wir es „Normalzustand“ zurückkommt)?

Ich freue mich auf den Moment, wenn ich meine Großmutter sicher besuchen kann. Sie ist jetzt in der Quarantäne in der Stätte für Demenzkranke, und niemand darf sie besuchen, deshalb hoffe ich, dass sie sich noch an mich erinnern wird, wenn wir uns das nächste Mal sehen.

Wenn Du Dich entscheiden könntest, ein Kunstprojekt mit einer Person Ihrer Wahl zu machen, wer wäre es?

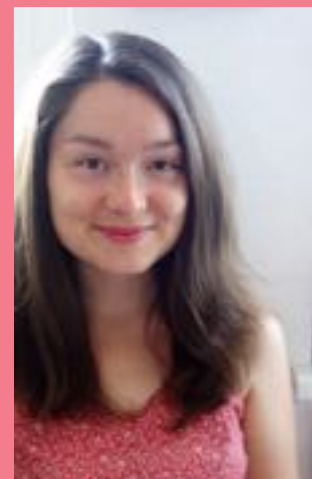
Ich würde gerne zusammen mit einigen der Leute malen, die paläolithische Höhlenmalereien gemacht haben. Ich glaube, es ist immer noch eine der besten Zeichnungen, die es gibt. Eigentlich ist das einer meiner Wünsche für die nächsten Reise. Natürlich nicht, um zu malen, sondern um die Orte zu besuchen, an denen die Höhlenmalereien noch zugänglich sind. Wenn ich über eine realistischere Zusammenarbeit nachdenke, würde ich gerne für einige Illustrationen für übersetzte Literatur in lettischer Sprache oder mit einigen lettischen Autoren arbeiten. Gedichte von Inga Gaile wären ein Traum. Ich vermisse die Verwendung der lettischen Sprache in meiner Arbeit.

Gibt es noch etwas, was Du sagen möchtest?

Bleibt unversehr! Lest mehr Bücher, unterstützt Eure lokalen Buchhandlungen und unabhängigen Verlage!



Zane Zlemešas Charakter Nina – mit einem guten Beispiel für eine Tätigkeit während des Shutdowns.



Anna Unger studierte im Bachelor Kultur- und Medienpädagogik an der Hochschule Merseburg, arbeitet derzeit als Kulturmanagerin sowie Vermittlerin in Dresden und studiert im Master Internationales Medien- und Kulturmanagement.

LITERARISCHE NEUENTDECKUNG AUS ALTER LETTISCHER ZEIT: DAS PROSAPOEM „STRAUMĒNI“

VON GASTAUTORIN MARION HINZ

Was für ein Glücksfall: Ein Antiquariatsfund in Rīga führte 2018 dazu, dass das Prosapoem „Straumēni“ von Edvarts Virza nun auch für deutschsprachige Leser als großartige lettische Literatur zu entdecken ist.

Zu verdanken ist dies dem Guggolz Verlag und Übersetzer Berthold Forssman. Das im Frühjahr 2020 erschienene, außergewöhnliche und ungewöhnliche Werk aus dem Jahr 1933 ist eine Hymne auf das bäuerliche lettische Leben Mitte des 19. Jahrhunderts.

Es führt uns durch „Ein altes Zemgaler Gehöft im Jahresverlauf“, so der Untertitel des Buches. Nicht ein einzelner Bewohner, sondern der Hof selbst wird zur Hauptfigur des Buches. Die Sprache, in der Virza uns

Leser ein Jahr lang durch das ländliche Leben der vorindustriellen Zeit geleitet und begleitet, ist wie ein Strom, der unaufhaltsam voranstrebt. So wie der Fluss Lielupe, der sich rund um das fiktive Gehöft Straumēni durch die Wiesen der real existierenden Landschaft schlängelt. Der Autor verknüpft in diesem Prosapoem das Leben auf dem Gehöft, Kindheitserinnerungen und Erzählungen der Großeltern mit dem Takt der Natur. Da summt, raschelt, knistert und duftet es. Und es klingt in den Wörtern – eine wahre Freude für uns Leser.

Zumal wir diese von Virza literarisch so eindringlich und bildhaft gestalteten Stimmungen, Gefühle, Gepflogenheiten und Gewohnheiten bis hin zu Trauer,



Foto einer semgaller Landschaft.

Verlust und Tod selbst kennen: „Jeder wird schon einmal an einem ruhigen Sommertag in die Tiefe eines Sees, eines Flusses oder eines Teiches geblickt haben.“ Mit diesem Satz beginnt das Buch, das kein Roman ist, wohl aber romanhafte Züge hat. Wir sehen die Birke, die sich im Wind biegt, hören den Vogel in den Zweigen, „doch sein Lied ist nicht zu vernehmen“. Im Wasser spiegeln sich die Dinge, spiegelt sich die Welt, die stumme Welt, die hinter allen Dingen zu sehen ist. Von großer Ähnlichkeit mit dem Tod spricht der Autor in diesem Zusammenhang. Das gilt auch für Erinnerungen, die nichts anderes sind, „als die Spiegelungen des vergangenen Lebens in unserem Geist“. Darum sei ein Gang auf den Spuren dieser Erinnerungen „ein Gang durch das Totenreich“, so Virza. Das klingt höchst dramatisch, liest sich aber leicht und schön: Ein Lesefluss beginnt, der nicht abreißen will.

Am Anfang des Buches wird uns Straumēni vorgestellt, wir lernen das alltägliche Leben auf dem Gehöft kennen, die dort lebenden Menschen, die einzelnen Gebäude. „Zwar errichtet der Mensch ein Haus nach seinem Ebenbild, aber ist es erst einmal erbaut, beginnt es ein Eigenleben zu führen. Jeder, der darin wohnt, wird nach ihm geformt, und je älter es ist, desto tiefer ist der Eindruck, den es bei seinen Bewohnern hinterlässt“, heißt es über Straumēni, dieses von Feldern und Wiesen umgebene lettische Gehöft. „Wenn Sie von der Nordseite in eines dieser Häuser hineingelangen wollen, müssen Sie lange durch einen Kiefernwald laufen, [...] Wie überall auf der Welt, haben auch auf dem Gehöft Straumēni die Mitglieder der Hofgemeinschaft ihre jeweiligen Aufgaben zu verrichten. „Ihre höchste Weisheit und ihr Glück besteht darin, die göttliche Ordnung zu begreifen und sich ihr zu fügen.“ So wird im Einklang mit der Natur im Frühjahr gepflügt und gesät, im Sommer bewirtschaftet und herangereift, im Herbst geerntet und geschlachtet, im Winter eingelagert und sich häuslich eingerichtet. Autor und Übersetzer gelingt es, uns diese Welt sinnlich vor Augen zu rufen, uns



Portrait Edvarts Virza (Eduard Wirsa), 1914.

mitzunehmen, uns teilhaben zu lassen. Wir lesen von einer Frau – und wir sehen diese Frau: Sie sitzt auf einer Bank und schlägt Butter. Von ihr heißt es, die Schönheit habe in ihrem Gesicht so tiefe Spuren eingegraben, „dass nicht einmal die Zeit sie hat mit sich nehmen können“. Für uns Leser ist das Besondere und Schöne an Stellen wie diesen: Virza beschränkt sich nicht auf kurze, stimmige Beschreibungen. Er setzt seine Betrachtungen fort, führt sie aus, führt uns fort, reißt uns mit sich – und wir sind berührt und gerührt. Das setzt sich fort, zieht sich durch das ganze Buch. Nicht zuletzt dank der Sprachmelodie Virzas, die Übersetzer Berthold Forssman eindrucksvoll nachbildet.

Die Bäume haben eigene Stimmen, die Mägde singen beim Mahlen, und frühere Bewohner, die einander „nach Jahren zuerst nicht wiedererkannten, erkannten sich doch an dem ehrlichen Sinn, der von ihrer Stirn strahlte“.



Buchumschlag, Ausgabe 1936

Wir erleben im dortigen Frühjahr das erste Hochwasser, die Rückkehr der Störche, die Vorbereitungen für das Osterfest. Das ganze Jahr über wird nicht nur gearbeitet, sondern auch fröhlich gefeiert: Mittsommer, Erntedank, Weihnachten. Und doch ist auch Melancholie, Trauer spürbar, wie ein verhaltener Schmerz über das unwiederbringlich verlorene Ideal. Die poetische Sprache ist es, die alles zusammenhält, den Leser mitnimmt. Selbst philosophischen Gedanken kommen nicht mit erhobenem Zeigefinger daher. Sie passen sich demütig an, sind eins und einzig mit dem Menschen, der Heimat, Natur: „Die Stufen des Lebens sind die Stufen des Geistes [...], heißt es an einer Stelle. Fakt ist, alle unsere Sinne werden beim Lesen dieses reichen Buches angesprochen, wenn wir uns wirklich und wahrhaftig auf das Abenteuer dieser Lektüre einlassen.

Edvarts Virza (1883-1940), dessen richtigen Name Jēkabs Eduards Liekna ist, gilt als einer der berühmtesten lettischen Schriftsteller des 20. Jahrhunderts. Er schrieb Gedichte, war Publizist und

Übersetzer von Poesie. Sein Elternhaus in der Nähe von Iecava ist heute ein Museum, das die Möglichkeit bietet, sich mit dem Werk von Virza bekanntzumachen. Hier, im Haus „Billītes“, entstanden viele seiner Gedichte, sein erster Gedichtband „Biķeris“ erschien 1907. Hier schrieb er auch das 1933 erstmals veröffentlichte, legendäre Werk „Straumēni“, das bis 1942 zehn Auflagen erlebte. Virza war sogar für den Literaturnobelpreis im Gespräch, doch sein Tod 1942 kam dem zuvor. Während der sowjetischen Okkupation Lettlands wurde Straumēni totgeschwiegen und erst ab 1988 wieder veröffentlicht, zunächst in einer Literaturzeitschrift und noch vor der Wiederherstellung der Unabhängigkeit Lettlands auch in Buchform. Heute ist das Buch klassische Schullektüre in Lettland und Teil des „Lettischen Literaturkanons“, wie aus dem Nachwort von Bernhard Forssman zu erfahren ist. Auch das ist lesenswert – so wie das gesamte Buch. Zumal dieses entschleunigte Durchqueren durch das bäuerliche lettische Leben Mitte des 19. Jahrhunderts selbst eine Reise zu uns selbst ist.

Edvarts Virza, Straumēni

Guggolz Verlag 2020

Aus dem Lettischen und mit einem Nachwort von Berthold Forssman

333 Seiten

Gebunden, Fadenheftung mit

Lesebändchen

ISBN 9783945370254

Weitere Informationen: www.guggolz-verlag.de/straumeni

Im Original lesen: www.issuu.com/avastgo/docs/straumeni_-_edwards_virza/20

Erläuterungen der lettischen Begriffe und deutsche Namen:

(Region) Zemgale – Sempgallen

(Fluss) Lielupe – Kurländische Aa

(Autor) Edvarts Virza – Eduard Wirska



Edvarts Virza

STRAUMĒNI

Aus dem Lettischen von
Berthold Forssman

GUGGOLZ

Buchumschlag, Ausgabe 2020, Guggolz-Verlag

EZB-ENTSCHEIDUNG –

DARF DAS BUNDESVERFASSUNGSGERICHT DEN EUGH KORRIGIEREN?

VON STEFAN ENDTER

Die jüngste Entscheidung des deutschen Bundesverfassungsgerichtes (BVerfG) zum Anleihekauf der Europäischen Zentralbank¹ ist juristisch und politisch ein Paukenschlag – quasi ein allegro furioso der Dissonanz als Kontrapunkt zur Konsonanz.

Die Reaktionen sind entsprechend: Von einem Anschlag auf Europa ist die Rede². Die EU-Kommission bringt durch ihre deutsche Präsidentin Ursula von der Leyen gar ein Vertragsverletzungsverfahren ins Spiel³. Und auch der Europäische Gerichtshof (EuGH) selbst bezieht gegen seine Karlsruher Kollegen Stellung: "Um die einheitliche Anwendung des Unionsrechts zu wahren, ist nur der zu diesem Zweck von den Mitgliedstaaten geschaffene EuGH befugt, festzustellen, dass eine Handlung eines Unionsorgans gegen Unionsrecht verstößt", erklärte der EuGH in Luxemburg wenige Tage nach der aufsehenerregenden Entscheidung aus Karlsruhe.

Und in der Tat: Der EuGH ist nach den EU-Verträgen berechtigt und verpflichtet, die europäischen Verträge auszulegen und dabei die Einheit und Kohärenz des Unionsrecht zu wahren⁴. Der Gerichtshof steht damit für die Konsonanz. Woraus leitet also das deutsche Bundesverfassungsgericht das Recht für seinen dissonanten Einspruch ab?

Die Reichweite seiner europarechtlichen Prüfungskompetenz hat das BVerfG immer wieder beschäftigt⁵ und seinen Anspruch jedenfalls nicht aufgegeben. Bevor man nun die vielfach kritisierte Entscheidung des 2. Senates unter dem scheidenden Präsidenten Voßkuhle würdigt, muss man sie zunächst sorgfältig nachvollziehen.

Richtig ist, dass das BVerfG ausdrücklich die rechtliche Einschätzung des EuGH

verwirft und sich darüber hinwegsetzt. Ausgangspunkt waren mehrere Verfassungsbeschwerden deutscher Bürger gegen den Anleihekauf der Europäischen Zentralbank (EZB).

Nach EU-Recht ist die EZB für die Währungspolitik zuständig – die Zuständigkeit für die Wirtschaftspolitik hingegen verbleibt bei den Mitgliedsstaaten der EU⁶. In der Sache hatten sich der EuGH und das BVerfG mit der Frage zu befassen, ob die Anleihekäufe – unter anderem auf Grund der Dauer und des Umfangs der Maßnahme – die primärrechtlich eingeräumte Kompetenz der EZB überschreiten und damit in die Rechte der Mitgliedsstaaten verletzen.

Das BVerfG hat im Rahmen des Verfahrens über die Verfassungsbeschwerden im Sommer 2017 beschlossen, dem EuGH diese erheblichen Rechtsfragen zur Vorabentscheidung vorzulegen⁷. Der EuGH hatte daraufhin entschieden, dass das Vorgehen der EZB nicht zu beanstanden sei⁸. Liest man nun das umstrittene Karlsruher Urteil, muss man zu dem Schluss kommen, dass die Vorabentscheidung des EuGH den 2. Senat verärgert hat. Denn genauso aufsehenerregend wie das Karlsruher Urteil ist auch seine Begründung.

Das BVerfG sieht und erörtert das Problem der Kompetenzzuweisung und einen möglichen Vorrang des EuGH. Es sei nicht Aufgabe des BVerfG bei „methodengerechter Bewältigung“ der Rechtsfragen seine Auslegung an die Stelle des EuGH zu setzen⁹. Es muss eine Entscheidung durch den Gerichtshof vielmehr auch dann respektieren, wenn dieser zu einer Auffassung gelangt, der sich mit gewichtigen Argumenten

entgegengetreten ließe, solange sie sich auf anerkannte methodische Grundsätze zurückführen lässt und nicht willkürlich erscheint“¹⁰.

Auch wenn sich der Senat in seiner Begründung ausdrücklich zu einer europafreundlichen Auslegung bekennt¹¹, so kommt er doch im Rahmen einer aus seiner Sicht zulässigen Ultra-Vires-Kontrolle¹² zu einem in der Deutlichkeit der Formulierung überraschend klaren Ergebnis: „Indem der Gerichtshof trotz der Überschneidungen von Wirtschafts- und Währungspolitik, die gegen eine Zuordnung zur Währungspolitik sprechenden Indikatoren für unerheblich erklärt und auch eine wertende Gesamtbetrachtung für deren Abgrenzung ...von vornherein ausschließt, verzichtet er auf eine effektive Kompetenzkontrolle der EZB. Zwar trifft es zu, dass der EZB bei der Einschätzung und Bewertung dieser Folgen und ihrer Gewichtung im Verhältnis zu den mit dem Anleihekaufprogramm verfolgten Zielen ein Beurteilungsspielraum zukommt. Dass der

Gerichtshof den Wirkungen von Anleihen dagegen sowohl bei der Bestimmung der Zielsetzung des ESZB als auch im Rahmen der Prüfung der Verhältnismäßigkeit jede rechtliche Bedeutung abspricht, ist methodisch nicht mehr vertretbar¹³.

Seien „fundamentale Belange“ der Mitgliedsstaaten berührt, dürften lediglich behauptete Absichten der EZB nicht „unbesehen“ übernommen werden, führt das BVerfGE weiter aus und stützt sich dabei auf andere Urteile des EuGH¹⁴. Offensichtlich halten die Karlsruher Richter die Entscheidung ihrer Luxemburger Kollegen mit Blick darauf, dass eine Kompetenzverlagerung mit Mitgliedsstaat hin zur EU demokratisch legitimiert sein muss, für alarmierend. An einer anderen Stelle ihrer Begründung werden sie noch einmal ungewöhnlich deutlich: „Die Handhabung der Kompetenzabgrenzung durch den Gerichtshof ist jedoch schlechterdings nicht mehr vertretbar...“¹⁵ – für juristische Verhältnisse ein rhetorisches Allegro furioso.



Privatdozent RA Stefan Endter Fachgebiet: Internationales Vertrags-Arbeits- und Urheberrecht, seit 1995 Rechtsanwalt in Hamburg, Geschäftsführer des Deutschen Journalisten-Verbandes (DJV), seit 2014 Dozent an der Lettischen Kulturakademie

¹⁰BVerfG Urteil v. 5. Mai 2020 – 2 BvR 859/15; 2 BvR 1651/15; 2 BvR 2006/15; 2 BvR 980/16: https://www.bundesverfassungsgericht.de/SharedDocs/Entscheidungen/DE/2020/05/rs20200505_2bvr085915.html;jsessionid=10F8E4E64E3B0EE80C7E726958A896D7.2_cid361

¹¹So der Vors. Richter am Bundesgerichtshof, Peter Meier-Beck, so zitiert in der Neuen Züricher Zeitung vom 12. Mai 2020: <https://www.nzz.ch/international/hoher-bundesrichter-zeigt-sich-entsetzt-ueber-ezb-urteil-des-bundesverfassungsgerichts-ld.1556186>

¹²Vgl. <https://www.sueddeutsche.de/politik/ezb-bundesverfassungsgericht-1.4904005>

¹³Vgl. Art. 19 Abs. 1; Art. 267 Vertrag über die Arbeitsweise der Europäischen Union (AEUV)

¹⁴Siehe dazu beispielsweise: Endter, Prüfungskompetenz der Landesverfassungsgerichte, EuGRZ 1995, 227 (230 f)

¹⁵Zur EZB siehe: Siekmann, Aufgaben und Befugnisse des Europäischen Systems der Zentralbanken: https://www.imfs-frankfurt.de/fileadmin/user_upload/IMFS_WP/IMFS_WP_101_web.pdf; Vorlageverfahren nach Art. 267 Abs. 1 AEUV

¹⁶Urteil des EuGH v. 18. Dezember 2018 – C 493/17: <http://curia.europa.eu/juris/document/document.jsf?text=&docid=208741&pageIndex=0&doclang=DE&mode=req&dir=&occ=first&part=1>

¹⁷Siehe oben FN 1, Rdz. 112; ¹⁸Siehe FN 8; ¹⁹Siehe FN 8

²⁰Zur Ultra-Vires-Kontrolle erläuternd: <https://www.bpb.de/nachschlagen/lexika/das-europalexikon/309454/ultra-vires-und-identitaetskontrolle>, siehe auch Entscheidung des BVerfG v. 6. Juli 2010 – 2BvR 2661/06: https://www.bundesverfassungsgericht.de/SharedDocs/Entscheidungen/DE/2010/07/rs20100706_2bvr266106.html; ²¹Siehe oben Fn 1, Rdz. 142; ²²Siehe Fn. 12; ²³Siehe oben Fn 1, Rdz. 117

Mail aus Riga - Internationales Kultur- und Medienmanagement

V.i.S.d.P.: Anna Unger

Texte: Prof. Dipl.- Bibl. Prof. h.c. Klaus Peter Nebel [Hrsg.], Agnese Čulka, RA Stefan Endter, Marion Hinz, Nelda Ošeniece-Bičkovska, Cindy Schluck und Anna Unger

Gestaltung/Layout: Anne Lippert, Anna und Marie Unger

Bildrechte liegen bei der Redaktion

Bilder: Agnese Čulka; Amélie Laversa; Klaus Peter Nebel, Nelda Ošeniece-Bičkovska, Stefan Endter, Tobias Mayerhofer, Nelda Ošeniece-Bičkovska, Pxhere, Ansis Skariņš, Adam Skorupski und Anna Unger.

Latvijas Kultūras Akadēmija
Ludzas iela 24
Rīga, LV-1003

Mail: info@kulturmedien-riga.de

Mail aus Riga